

Grossraubtiere | Dank einem nationalen Verein hoffen Wolfsgegner auf mehr Unterstützung von Politik und Bevölkerung

Die Kantone sollen den Wolf selbst regulieren

OBERWALLIS | Die Wolfsgegner organisieren sich national. Primäres Ziel ist es aufzuzeigen, dass der Wolf nicht nur dem Berggebiet unlösbare Probleme bringt.

Als Erstes will der Verein mit weiteren Kreisen auf der nationalen Ebene Kontakt aufnehmen, um diese über die Anliegen des Vereins zu informieren und Allianzen aufzubauen. Als Co-Präsidenten wurden an der Gründungsversammlung in Bern Mitte September der Walliser Grossrat Georges Schnydrig und der Tessiner Abgeordnete Germano gewählt. Neben den beiden Co-Präsidenten nehmen Georges Junginger (St. Gallen), Hermann Plump (Graubünden), Roger Schuway (Freiburg) und Jean-François Würsten (Waadt) dem Vorstand an.

Der neue Verein «Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere» will den Anliegen der Landwirtschaft, der Jäger, des Tourismus und anderer Wirtschaftszweige gegenüber der Präsenz und den Schäden von Grossraubtieren wie Wolf, Bär, Luchs und Goldschakal stärkere Beachtung verschaffen: «Es handelt sich bei den Grossraubtieren nicht mehr nur um ein lokales Problem, sondern um ein Problem, welches die ganze Schweiz betrifft.» Der Verein will gegenüber der nationalen Politik den Druck erhöhen, endlich eine Lösung für die Problematik zu finden.

Bereits 1500 Mitglieder im Wallis

Mitglieder des neu gegründeten nationalen Vereins sind die verschiedenen bereits bestehenden kantonalen und regionalen Vereine aus den Kan-

tonen Freiburg, Graubünden, St. Gallen, Tessin, Waadt und Wallis. In weiteren Kantonen laufen derzeit Bestrebungen zur Gründung weiterer kantonalen Vereine zum Schutz gegen Grossraubtiere.

Wie gross der Handlungsbedarf (und das Interesse) in den betroffenen Regionen ist, zeigt sich daran, dass sich beispielsweise im Wallis innert weniger Wochen mehr als 1500 Personen zur Mitgliedschaft im kantonalen Verein bereit erklärten.

«Der Wolf ist längst keine vom Aussterben bedrohte Tierart mehr. Die Kantone müssen die Möglichkeit erhalten, die Bestände an Grossraubtieren selbstständig zu regulieren», lautet eine der Hauptforderungen. Zudem bestehen laut dem Verein ernsthafte Zweifel, ob es sich bei den Wölfen in der Schweiz wirklich um reine Wölfe oder vielmehr um Mischlinge handelt, die nicht schützenswert sind: «Diese Frage muss von unabhängiger Stelle unbedingt neutral und vertieft geprüft werden. Denn die Schäden, die der Wolf der Landwirtschaft, der Jagd und dem Tourismus verursacht, sind nicht länger tragbar.»

«Die Politik ist gefordert» Die Vereinsgründung ist Ausdruck davon, dass die Betroffenen von der unhaltbaren Situation mit den Grossraubtieren genug haben. «Die Politik ist gefordert, den vom Parlament beschlossenen Weg umzusetzen», halten die beiden Co-Präsidenten fest. Mit der Überweisung der Motion Fournier im Jahr 2010 hat das Parlament bereits entschieden, wie in Sachen Wolf weiter vorzugehen sei. Bei der Berner Konvention sei ein Vorbehalt bezüglich Wolf anzubringen. Wenn dies

nicht erfolgreich ist, soll die Schweiz aus der Berner Konvention austreten und bei einem späteren Wiedereintritt einen Vorbehalt zum Wolf anbringen, so wie es zuvor schon elf andere europäische Staaten getan haben: «Es ist aus Sicht des Vereins unverständlich, dass die Bundesverwaltung diesen Beschluss des Parlamentes nicht umsetzt.»

Schäden nicht nur im Wallis

Die Schäden nehmen ein nicht mehr akzeptables Ausmass an. Wie Vorstandsmitglied Hermann Plump anhand von Bil-

dern und Erlebnisberichten an der Gründungsversammlung aufzeigte, verursachen Grossraubtiere enorme Schäden an der Landwirtschaft. Die Situation ist in einigen Regionen bereits derart eskaliert, dass Alpen nicht mehr bestossen werden. Nicht nur im Wallis. Im st.-gallischen Weisstannental wurden bereits im vergangenen Jahr mehrere Alpen nicht mehr bewirtschaftet. Die Probleme im Wallis sind bekannt. In der Augstbordregion und im Turtmantal mussten Schafe frühzeitig von der Alpe genommen werden, um weitere Schäden zu vermeiden. **hbi**



Gemeinsam gegen den Wolf. Schafhalter (Bild Entalpung in Vals) aus sechs Kantonen vereinigen ihre Kräfte in einem nationalen Verein.

FOTO KEYSTONE

20 000 Wölfe in Europa

Die Konflikte mit dem Wolf haben konkrete Folgen. Betroffene Landwirte überlegen sich, ihren Beruf an den Nagel zu hängen. Auch für den Tourismus hat die Rückkehr der Grossraubtiere Konsequenzen. Die betroffenen Alpen drohen zu verganden und verbuschen mit einer entsprechenden Beeinträchtigung des Landschaftsbildes und einer erhöhten Anfälligkeit für Naturgefahrenereignisse wie Murgänge. Dort, wo Herdenschutz Hunde zum Einsatz kommen, drohen Konflikte mit Wanderern und Bikern.

Die Schweiz ist nicht als einziges Land mit Konflikten mit Grossraubtieren konfrontiert. Schätzungen zufolge gibt es in Europa rund 20 000 Wölfe. Diese hohe Zahl ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Wölfe nicht mehr vom Aussterben bedroht sind und der Schutzstatus herabgesetzt werden kann. Die Wölfe verursachen in den betroffenen Ländern massive Schäden. In Frankreich wurden beispielsweise letztes Jahr 8200 Schafe getötet. Selbst die sozialistische Umweltministerin Ségolène Royal musste daraufhin die Abschusskriterien für die Wölfe lockern und den Schutzstatus des Wolfes von streng geschützt auf geschützt herabsetzen.

Energie | OCOM-Event mit Referaten zum Thema «Power»

Viel Power und Männerträume

BRIG-GLIS | Power aus der Steckdose, aus einem Tesla-Elektroauto oder aus dem menschlichen Muskel. Rund 1000 Besucher wollten am OCOM-Event wissen, wie man Energie nachhaltig nutzen kann.

Gestern Abend war die Simplonhalle bis auf den letzten Platz besetzt und den Besuchern wurde einiges geboten. Allen voran Bernhard Rieder, Leiter Software und Partner Geschäftsleitung bei der OCOM, sorgte für gute Stimmung und zahlreiche Lacher, als er mit spritzigen Kommentaren durch den Abend führte.

«Das Netz bleibt die Versicherung»

Thema des Abends war «Power». Und egal, woher die Energie komme, intelligentes Management der vorhandenen Ressourcen sei unabdingbar für

nachhaltigen Erfolg, so die Verantwortlichen von OCOM. Dazu gab es vier Referate. Einheimische Kost lieferte Hans-Peter Burgener, Direktor der EnBAG AG. Er zeigte den Anwesenden auf, was in Zukunft für eine Energiewende wichtig ist – die dezentrale Produktion. Solaranlagen seien heute viel erschwinglicher, und man arbeite an Möglichkeiten der Speicherung vor Ort. Burgener gab allerdings zu bedenken, dass es das heutige Stromversorgungsnetz nach wie vor brauche. «Das Netz bleibt die Versicherung», so der EnBAG-Direktor.

Dozent und Sportwissenschaftler Harry Sonderegger sprach die zahlreichen Langläufer im Saal an. Er zeigte, wie Energie in einer solch technischen Sportart effizient und ökonomisch auf die Ski übertragen werden kann. Und verriet noch einen Insidertipp für die kommende Langlaufsaison. «Die meisten Fehler passieren bei

der Fussarbeit. Kaufen Sie sich lieber billigere Skier und dafür teure Schuhe», so der Fachmann. Beim Thema des nächsten Referenten gerieten vor allem die Männer ins Schwärmen. Von 0 auf 100 Stundenkilometer in drei Sekunden, und das alles mit einem Elektroauto.

Volltanken mit «Volt»

Für Marcel Raimann, einen IT-Spezialisten, wäre es bis vor zwei Jahren unvorstellbar gewesen, mit einem Elektroauto unterwegs zu sein. Aber nach fünf Minuten bei der Probefahrt eines Tesla änderte er seine Meinung schlagartig. Er beantwortete in seinem Referat die häufigsten Fragen, die ihm gestellt werden, wenn die Leute merken, dass sein schickes Auto mit «Volt» getankt wird und zeigte auf, welche eindrucksvoll grossen Distanzen man mit dem «günen» Auto zurücklegen kann ohne viel Geld auszugeben. «Für eine Fahrt von Bern

nach Dortmund und zurück, also rund 1400 Kilometer, habe ich gerade mal 40 Franken ausgegeben.» Mittlerweile gibt es in Europa 119 Ladestationen für Elektroautos, darunter auch einige im Wallis. «Dieses Auto hat noch viel mehr zu bieten als das geräuschlose Durchstarten. Ich kann es über eine App zum Beispiel im Winter bequem vom Büro aus vorheizen und im Sommer klimatisieren», erklärt Raimann.

Das leise Rollen in die Zukunft war auch das Thema beim letzten Referat des Abends von Nathalie Blumenu. Als Spezialistin für Elektromobilität ist sie in der ganzen Schweiz unterwegs. Sie hatte Antworten auf die Fragen, ob Elektrofahrzeuge alltagstauglich sind, wo und wie man sie unterwegs laden kann, wer eine saubere Energie garantiert und ob es in der Schweiz wirklich genug Energie für Elektromobilität gibt. **meb**



Autofreak. Marcel Raimann könnte nicht mehr ohne seinen «grünen» Tesla.

FOTO WB